

Dienstag, 27. Juli 2021

Piazza

# Eine alte Druckkunst wird wiederbelebt

In Hochdorf steht bald eine der drei letzten Steindruckmaschinen, die es hierzulande noch gibt.

Pirmin Bossart

Noch ruht das sieben Tonnen schwere Ungetüm, auf 20 Paletten zerlegt, in einem Lager im aargauischen Auw. In den nächsten Wochen soll die «Johannisberg 1911», eine der letzten originalen Steindruckmaschinen, ins KMU-Center «Alti Cherzi» in Hochdorf gezügelt werden. Dort betreibt der Verein Weiss- und Schwarzkunst auf zwei Etagen und einer Fläche von 300 Quadratmetern eine bemerkenswerte Produktionsstätte für verschiedene Handdrucktechniken. Angegliedert sind eine Papierwerkstatt, eine Lithowerkstatt, eine Handbuchbinderei und eine Buchdruckerei (Bleisatz). Auch die Hochschule Luzern Kunst & Design benutzt für ihre Lithografie-Abteilung die Räumlichkeiten des Vereins.

Die «Johannisberg 1911» ist eine mit einem Motor betriebene Lithoschnellpresse und wurde vor 110 Jahren in der Nähe von Dresden erbaut. Sie kann vergleichsweise schnell drucken. Das machte sie in der Hochblüte Mitte des 20. Jahrhunderts auch kommerziell interessant. Die Lithografie (Steindruck) wurde 1798 von Alois Senefelder entdeckt. Sie war im 19. Jahrhundert das einzige Druckverfahren, das grössere Auflagen farbiger Drucksachen ermöglichte. Ab den 1930er-Jahren wurde der Steindruck sukzessive vom Offsetdruck abgelöst.

## Steindruck im Weltformat

«Das Einmalige an der Johannisberg 1911 ist ihr aussergewöhnlich grosses Druckformat», sagt Roger Tschopp, Präsident Verein Weiss- und Schwarzkunst. Die Maschine druckt im Weltformat, wodurch sie insbesondere auch für die Plakatkunst attraktiv wurde. Jahrzehntlang gehörte die Steindruckmaschine dem Matthieu Verlag in Zürich, wo viele Neujahrsblätter, Panoramen, topografische Karten, Buchillustrationen, technische Drucke, Prospekte, Ansichtskarten und Plakate entstanden. Auf der Johannisberg 1911 wurden die berühmten Plakate für Schweizer



Die «Johannisberg 1911» und die drei Fachleute Paul Burkart, Willy Etter und Ernst Hanke (v.l.) mit Drucker und Werber Reto Schorta (im blauen T-Shirt). Bild: PD/Weiss- und Schwarzkunst

Feriestandorten oder Werbeplakate für Swissair, Knie und grosse Lebensmittelunternehmen hergestellt. Ebenso entstanden zahlreiche Kunstwerke von Künstlern wie Alberto Giacometti, Varlan, Oskar Kokoschka, Alois Carigiet oder Hans Erni. Auch Marc Chagall nutzte die Maschine. Als er 1965 für einige Tage in der Schweiz weilte, wurde er gebeten, für ungarische Flüchtlinge eine Lithografie anzufertigen. Chagall produzierte das Werk auf Stein bei Emil Matthieu (1919-1980), der zu dieser Zeit den Verlag führte.

1971 verkaufte Matthieu seine Steindruckerei mitsamt der Johannisberg 1911 an die Lichtdruck AG in Dielsdorf. 2010 erwarb sie der Drucker Christoff Heller und liess die Maschine nach Cham bringen. Sie wurde dort wiederaufgebaut und im Rahmen eines Kunst-Cafés betrieben. Als im Herbst 2020 die Druckmaschine von ihrem Standort weichen musste, wurde nach einer neuen Lösung ge-

## Die «Johannisberg 1911» und der Krypto-Kunstmarkt

**Hochdorf** Noch harret die alte Steindruckmaschine ihrer Inbetriebnahme in Hochdorf, da werden schon verrückte Ideen gewälzt. «Wir planen, die auf der Johannisberg 1911 gedruckten Kunstwerke mit dem Krypto-Kunstmarkt zu verbinden», sagt Reto Schorta. Der gelernte Drucker und Werbefachmann aus Cham ist Leiter des Projektteams «Johannisberg 1911».

Die Krypto-Kunst, die auf der Blockchain-Technologie basiert, ist ein riesiger Boom. Die digitalen Kunstwerke werden mit einem «Non Fungible Token» (NFT) verknüpft. Mit NFT wird eine beliebig reproduzierbare Datei zum Original. Dieses kann wie ein «echtes» Kunstwerk gekauft, verkauft und gesammelt werden. Damit die auf der Johan-

nisberg 1911 gedruckten Lithografien dereinst in den digitalen Kunstmarkt einfließen können, würden sie mit einem QR-Code versehen und auf eine Marketing-Plattform gestellt. Der NFT-Markt ist laut Schorta wegen der Tantiemen interessant. «Bei jedem Verkauf erhält der Urheber eines Werks zehn Prozent.»

Schorta reizt die Verbindung der alten Drucktechnologie mit dem digitalen Kunstmarkt. Jedes Kunstwerk, das auf der Johannisberg 1911 gedruckt wurde, behalte auch unabhängig von seinem Token seinen Wert. «Das ist ein altes Handwerk mit einer langen Geschichte. Diese Werte sind ein gutes Storytelling für die Krypto-Kunst. Gleichzeitig werden sie auch jenseits des NFT-Hypes bestehen bleiben. (ph)



sucht. Eine solche brachte Reto Schorta ins Spiel. Der Drucker und Mitinhaber einer Werbeagentur in Cham knüpfte die Verbindung zu Roger Tschopp.

## Offen für Kunstschaffende und andere Interessenten

Noch ist viel Arbeit erforderlich, bis die Johannisberg gezügelt, aufgebaut und mit einem stimmigen Konzept betrieben werden kann. Zurzeit ist der Verein daran, die nötige Anschubfinanzierung in der Höhe von 24 000 Franken aufzugleisen. Bis am 31. August läuft auf lokalhelden.ch eine Crowdfunding-Kampagne. Tschopp: «Wir brauchen das Geld für den Transport und den Aufbau der Maschine. Zudem sind bauliche Massnahmen im Atelier erforderlich, um das richtige Klima herzustellen und die nötigen Strom- und Wasseranschlüsse einzurichten.»

Ist die Maschine einmal startklar, soll sie breit genutzt werden können. Drei Leute sind nötig, um die Johannisberg 1911

zu betreiben. Auch dafür ist man gerüstet. Der Verein hat drei Fachpersonen gewonnen, die damals beim Verlag Matthieu ihre Berufskarriere genau an dieser Maschine begannen. «Das ist natürlich ein Glücksfall», so Tschopp. «So können wir das Wissen und die Erfahrung mit der Lithoschnellpresse bestmöglich weitergeben.»

Der Verein will die Steindruckmaschine Kunstschaffenden und anderen Interessierten für ihre Werke und Projekte zur Verfügung stellen. Ausstellungen und diverse Events sind geplant. Es können Schulungen und Kurse besucht werden. Alle sind willkommen, die das Metier kennen lernen oder einfach mal vorbeischauchen möchten. Das gilt auch für alle anderen Werkstätten, die der Verein betreibt. Sie stehen nach einem Einführungskurs für alle Interessierten offen.

**Hinweis**

[www.weissundschwarzkunst.ch](http://www.weissundschwarzkunst.ch)

## Von Schweizer Volksmusik bis Klangtaumel bei Verdi

Beim Stradivari Fest Gersau waren nicht nur die Spielorte besonders, sondern auch die Bandbreite der Musik.

Am vergangenen Sonntagmorgen endete das Stradivari Fest Gersau mit dem traditionellen Stradivari-Konzert in der Pfarrkirche St. Marzellus. Alle sechs Konzerte waren – nach dem vorgeschriebenen Schutzkonzept – ausverkauft. Zum Glück konnte die Schifffahrt auf dem Nauen am Samstagvormittag trotz unsicherer Wetterprognose stattfinden. Da schwankte das Boot schon mal ganz kräftig auf dem Vierwaldstättersee, doch das Stradivari Quartett liess sich davon nicht beeindrucken.

Bis zu den ersten Regentropfen präsentierten sie Schweizer

Volksmusik in ausgesuchten Arrangements. «Muttentzer Polka», «Misttrappeler Mazurka» und vieles mehr machten den Zuhörern ebenso viel Vergnügen wie den Musikern selbst. Bisweilen schien sich der Nauen dem Rhythmus anzupassen. Und die Gersauer Gemeinde verwöhnte mit reichlichem Brunch, der trotz unruhiger Fahrt allen schmeckte.

### Von der Seebühne in die Pfarrkirche verlegt

Am Samstagabend hingegen musste, nach Sturm und Gewitter, das Konzert von der See-

bühne in die Pfarrkirche verlegt werden. Das Adagio in Es-Dur «Notturmo» von Franz Schubert klang da wie ein inniges Gebet. Über den Arpeggien, die Pianist Benjamin Engeli wie Perlenschnüre leuchten liess, spielten Xiaoming Wang und Maja Weber auf Violine und Cello schier endlose Melodiebögen. Schuberts «Forellenquintett» hätte gut auf die Seebühne gepasst. Doch was Xiaoming Wang, Maja Weber und Lech A. Uszynski (Viola) zusammen mit Benjamin Engeli und Kontrabassist Petar Naydenov an Klängen zauberten, war

auch in der Kirche höchster Genuss. Das Scherzo schimmerte leicht wie auf Engelsflügeln, jede Variation war ein klingendes Kleinod.

Im Mythenkonzert im Seehotel Waldstätterhof in Brunnen am Freitagabend erklang Mozarts «Dissonanzenquartett». Weit über seine Zeit hinaus hat Mozart da Harmonien und Dissonanzen verwendet, die das Stradivari Quartett mit Wang, Maya Kadosh (zweite Violine), Uszynski und Weber bis in kleinste Feinheiten nachvollzog. Giuseppe Verdis Streichquartett in e-Moll, von

dem der Komponist selbst nicht überzeugt war, aber meinte, es sei immerhin ein Streichquartett, geriet dann zu einem Klangtaumel unerhörter Intensität, dem atemlos gelauscht wurde. Ein Meisterwerk, meisterhaft interpretiert.

Im Abschlusskonzert am Sonntag stand Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy auf dem Programm. Sein Streichquartett e-Moll op. 44.2 wurde vom Stradivari Quartett am Anfang leidenschaftlich, im Andante wie ein Lied ohne Worte gespielt. Das Scherzo klang elfenhaft, das Presto so orchestral

wie filigran. Im Streichquintett B-Dur op. 87 ergänzte Diemut Poppin (Viola) das Ensemble. Sie ist künstlerische Leiterin der Rigi Musiktage, die vor einer Woche zu Ende gegangen sind. Sinfonischer Klang füllte die Kirche, alle vereinten sich auch in raschesten Tremoli und Triolen präzise. Das Adagio klang so überirdisch wie der letzte Satz kraftvoll und erdverbunden. Ein Kammermusikfest, das dank Initiatorin Maja Weber seit sieben Jahren immer mehr Besucher anlockt.

**Gerda Neunhoeffer**